©Siebenbürgischer Verein f. Naturwissenschaften Hermannstadt (Sibiu); download unter www.biologiezentrum.at

Muscicapa parva, collaris, luctuosa und grisola.

Beobachtungen über dieselben in der Umgebung Kronstadts

von

WILHELM HAUSMANN.

Die Ornis Siebenbürgens und Oesterreich-Ungarns ist an Arten und Individuen der Gattungen Muscicapa und Sylvia durchaus nicht arm. Ihr Vorkommen in den genannten Ländern ist bei den meisten Arten genau konstatirt; aber über die speziellere Naturgeschichte derselben, ihr Kommen und Gehen, Nestbau, vertikale Verbreitung u. s. w. ist doch im Allgemeinen noch nicht Genügendes bekannt, so dass auch weniger erschöpfende, aber unmittelbare Beobachtungen über oben erwähnte Verhältnisse dieser sonst so interessanten Vogelarten, freundliche Aufnahme finden werden. Der Verfasser, seit Jahren schon Jäger und Präparator, wird an geeigneter Stelle zugleich Notizen über Jagd und Fang dieser Vögel geben, welche angehenden Sammlern als erwünschte Fingerzeige in ihrer Umgebung dienen mögen.

Muscicapa parva — oder nach neuerer Benennung — Erythrosterna parva, als der relativ seltneren Art, wenden wir zunächst unsere Aufmerksamkeit zu, da er ohnehin wegen seiner Kleinheit und stillem Wesen gar oft übersehen wird. Dabei unterscheidet sich der kleine oder Zwerg-Fliegenschnäpper auffallend nach Geschlecht, Alter oder der Jahreszeit. So sind die alten Männchen im Frühlingskleide röthlich-braungrau wie die Schwingen, welche sehr matt gelblichweisse Säume haben. Die Brust ist dann wie bei den Rothkehlchen orange oder hochroströthlich. Die Schwanzfedern gleichmässig bräunlich mit Ausnahme der vier mittleren welche bis zur Hälfte rein weiss sind. Schnabel und Füsse sind tief schwarz, die grossen Augen tief dunkelbraun, der Rachen schön gelb, die Grösse 134—135 mm. Im Herbste nun fehlt das schöne Orange an der Kehle gänzlich, statt dessen erscheint dieselbe graubraun, oft weisslichgrau. Die immer etwas kleineren Weibchen, sind auch im Frühling nur matt rostbraun oder grauröthlich an der Brust.

In dem schätzbaren Werke: Fauna der Wirbelthiere Siebenbürgens von E. A. Bielz, ist schon M. parva erwähnt, und

©Siebenbürgischer Verein f. Naturwissenschaften Hermannstadt (Sibiu); download unter www.biologiezentrum.at

heisst es daselbst Seite 63. „In einigen Gegenden des Landes nicht sehr selten. Herr Stetter traf ihn nur an der südwestlichen Grenze gegen das Banat auf einer sumpfigen Waldwiese des Mittelgebirges“. Bei Kronstadt nun traf der Verfasser der M. parva ebenfalls in der Regel am Rande solcher Wälder, welche an mehr oder weniger sumpfige Waldwiesen angränzten. So hinter dem Kapellenberge, also am Südabhange desselben. In der Nähe des Honterusplatzes. Bei dem Terrain, welches man hier sehr schmeichelhaft „das Elysium“ nennt, und wo grössere Tannenreviere den Laubwald schon sehr verdrängen und schliesslich in der Umgebung des sogenannten „Räuberbrunnens“, wo der Tannenforst schon dicht und hochstämmig ist, und auf den höher und höher aufsteigenden Bergkämmen ununterbrochen hinaufsteigt fast bis zur 5600' hohen Schulerspitze. Nach Osten ist der Tannenwald durch eine grosse sumpfige Wiese begränzt, welche durch Zitterpappeln, Weiden, rothen Hollunder und Haselbüsche eine freundliche Einfassung erhält.

An allen diesen Lokalitäten beobachtete ich im Frühlinge und Herbste diesen kleinen Fliegenfänger, und erlegte denselben in den verschiedenen Kleidern, ebenso auch Weibchen, welche in Sammlungen noch seltner anzutreffen sind als Männchen, da sie im Freien wegen noch grösserer Unscheinbarkeit leichter übersehen werden. In etwas grösserer Entfernung kann man sie auch sehr leicht mit Sylvia rufa oder gar mit Regulus flavicapillus verwechseln. Im Fluge allein bemerkt man auch bei den Weibchen die weissen Schwanzfedern, wodurch sie sich dann deutlich von den vorgenannten Arten schon von weitem unterscheiden lassen.

Im Sommer gelang es bis jetzt noch nicht hier M. parva brütend anzutreffen, so dass angenommen werden muss, dass derselbe sich in der Hauptmasse nördlicher zieht, oder nur in sehr vereinzelten Paaren an schwer zugänglichen Orten brütet.

Muscicapa allicollis — oder collaris, der Halsbandfliegenfänger, ist in der Regel bei Kronstadt weit häufiger anzutreffen als der Vorbeschriebene, doch zeigt auch dieser sich in manchen Jahren nur sehr vereinzelt. Der Halsbandfliegenfänger ist nach der Jahreszeit nicht, wohl aber nach dem Geschlechte verschieden gefärbt. Die Männchen sind am Oberkörper glänzend schwarz, nur an der Stirne und am ganzen Unterkörper rein weiss. Auf den Schwungfedern ist ein grosser weisser Fleck, um den Hals ein weisses Band, welches schon von weitem sehr sichtbar ist. Schnabel und Füsse sind auch tief schwarz, das lebhafte Auge sehr dunkelbraun. Die Weibchen und Jungen sind bei weitem unscheinbarer mehr braungrau als schwarz, und fehlt ihnen namentlich der schön weisse Ring um den Hals.

Der Halsbandfliegenfänger ist dem Menschen gegenüber nicht grade zutraulich zu nennen, und namentlich die Männchen

©Siebenbürgischer Verein f. Naturwissenschaften Hermannstadt (Sibiu); download unter www.biologiezentrum.at

muss man oft lange verfolgen bis man sie in geeignete Schussnähe bekommt. Vorzüglich flüchtig ist auch er bei sehr warmem sonnigem Frühlingswetter, bei trocken wehendem Winde. Auch dieser brütet nur in sehr wenigen Paaren bei Kronstadt.

Muscicapa luctuosa — oder atricapilla, der schwarzrückige Fliegenschnäpper, hält in der Anzahl der hier vorkommenden Individuen, der vorherbeschriebenen Art so ziemlich das Gleichgewicht, indess in manchen Jahren scheint er doch seltener zu sein. Bei dieser Art ist das Männchen am ganzen Oberkörper schwarz, der Unterkörper weiss, ebenso die Stirne. Das Weiss auf den Flügeln ist nur wenig bemerklich. Auch bei dieser Art sind Schnabel und Füsse schwarz. Die Weibchen sind mehr bräunlich oder graubraun. Auch bei den Männchen ist die reine Ausfederung oft unvollständig, selten trifft man sie rein tief schwarz, meist sind noch unreine graubraune Federn mit untermischt. An Grösse unterscheidet er sich von M. collaris äusserst wenig 139 bis 141$^{mm.}$ ist die normale Grösse auf dem Rücken liegend gemessen.

Muscicapa grisola — oder Butalis grisola der graue Fliegenfänger, ist der am besten bekannte, und häufigst gefundene unserer einheimischen Fliegenfänger. Er ist auch der am wenigsten schüchterne, nähert sich oft den menschlichen Wohnungen und fängt hier Fliegen vom Dache weg. Von den vorhergenannten Arten ist er leicht zu unterscheiden da er auch viel grösser ist, 150$^{mm.}$ Er ist ziemlich einfärbig bräunlichgrau, auf dem Scheitel zart schwärzlich gestrichelt. Brust und Halsseiten heller als der Rücken fast schmutzigweiss, zarte dunkle Strichelchen bemerkt man auch hier oft. Die Weibchen sind auch bei dieser Art unscheinbarer gefärbt, unterscheiden sich aber von ferne nicht leicht von den Männchen, auch fehlt ihnen das schöne Weiss am Schwanze, welches die vorherbeschriebnen Arten so sehr auszeichnet. Schnabel und Füsse sind schwarz, das Auge sehr dunkel, der Rachen gelb.

Wie bei andern Zugvögeln z. B. den Oriolen, Drosseln, Sylvien, hängt das häufigere oder seltenere Erscheinen und Verschwinden, das längere oder kürzere Verweilen in unserer Gegend, ausser andern nicht immer erklärlichen Ursachen, gar sehr von den Witterungsverhältnissen ab. Daher es für den speziellen Beobachter oder Sammler gar wenig Werth hat, wenn im ornithologischen Kalender verzeichnet steht: „erscheint am 30. April, am ersten oder dritten Mai u. s. w.“

Ist die grade herrschende Witterung des Jahres nicht günstig, so sucht man am 30. April und selbst 10. Mai noch vergeblich nach den kleinen Seglern der Lüfte. Im Herbste erstreckt sich die Dauer der Zugzeit doch etwas länger, und man hat schon eher Hoffnung die Gesuchten anzutreffen. Freilich bekommt man dann meist junge Exemplare, oder solche in unscheinbarem Herbstkleide, welche namentlich für den Sammler einen viel geringeren Werth haben.

©Siebenbürgischer Verein f. Naturwissenschaften Hermannstadt (Sibiu); download unter www.biologiezentrum.at

Tritt, nachdem der letzte Lagerschnee völlig geschmolzen ist, trockne windige Witterung ein, glänzen im Sonnenschein schon saftstrotzend die Zweige der Büsche und Bäume; schwärmen in den Strahlen der Mittagsonne Mücken und Fliegen lustig in den höchsten Baumkronen herum, so wird der Vogelzug überhaupt ein schlechter sein. Selbst die kleinsten Vögel schlüpfen dann gern in den dünnsten Zweigen der höchsten Baumkronen umher, und verfolgen, das kleine Herz von Frühlingsluft geschwellt, schnell, und in der gradesten Richtung ihr Wanderziel. Sind nun noch dazu die Nächte mondhell, und durch einen sanftströmenden Südwest ziemlich lauwarm, dann sucht man am Tage oft ganz vergeblich nach den erwarteten Zugvögeln. Man sieht wohl neckend einen oder den andern durch die Büsche flattern, aber sowie er sich verfolgt sieht, huscht er höher und höher in die Baumwipfel empor, wo er bald unerreichbar für den schwachen Schrotschuss ist.

Jede Art von Fallen selbst mit den leckersten Mehlwürmern geködert, findet dann von Seite der flüchtigen gutgenährten Wanderer gar keine Beachtung, oder man findet in denselben höchstens ein einfältiges Rothkehlchen, oder gar einen Feldsperling. Dass bei dem vorbeschriebenen Gange der Frühjahrswitterung, auch der „Schnepfenstrich“ total verdorben ist, wissen wohl alle Jäger aus eigener verdriesslicher Erfahrung.

Bleibt nun diese windig sonnige Witterung konstant, fallen schon strichweise warme Regenschauer, dringen die Grasspitzen dann fast sichtlich aus dem feuchten warmen Boden hervor, schwellen die Baumknospen bis zum Zerplatzen, und sieht man an einem Frühmorgen hinaus tretend den Weiss- und Schwarzdorn schon in voller weisser Blütenpracht, dann gute Nacht Vögelzug! dann hat selbst der eifrigste Ornithologe unerwünschte Feiertage, denn dann gibt es entschieden wenig Neues mehr zu sehen.

Wie so ganz anders aber gestaltet sich für unsere Zwecke die Sache, wenn nach einem strengen Winter die Schneeschmelze in der Ebene auch so ziemlich beendigt ist, und nur in tiefen Gräben am Rande dorniger Hecken hie und da mit grossen wilden Apfelbäumen untermischt, noch tiefe Lagen von jetzt unreinem Schnee zu finden sind. An den steilen, kahlen Berghängen aber grosse Schneeflächen selbst im Sonnenstrahl drohend blinken als wollten sie mahnen den Ernst des Winters noch nicht ganz zu vergessen. Tritt nun zeitweise ein trockener Nordost auf, welcher die Dunstwolken des verdampfenden Schnee's rasch hinweg weht, wonach die Sonne oft schon recht frühlingsmuthig herablächelt, so lassen sich die armen Vögel gar leicht verleiten schon jetzt ihre Wanderung nach der geliebten nördlichen Heimath anzutreten. Dass die Vögel eine sichere Voraussicht des Wetters besässen, konnten wir nie

©Siebenbürgischer Verein f. Naturwissenschaften Hermannstadt (Sibiu); download unter www.biologiezentrum.at

bemerken, da vorkommenden Falles sich alle Arten derselben vom Wetter oft arg überraschen liessen, und selbst solche mit bedeutender Flugkraft ausgerüstete wie Schwalben und Tauben sich dann nicht zu helfen wussten und rathlos umherirrten.

Schlägt nach solch täuschendem Frühlingswetter in der Nacht der Wind um, wälzt ein feuchter Südwest grosse Dunstmassen vor sich her, so erblickt man wohl am Morgen die hohen Tannenreviere dick bereift, und selbst in der Ebene sehen Büsche und Bäume aus als seien sie dick mit Zucker kandirt. An sonnigen Geländen tropft nun der Reif gar bald herunter, aber den Vögeln behagt diese Witterung doch sehr wenig. Selbst Ringamseln und Wachholderdrosseln müssen aus dem Tannengebirge wieder herab, und suchen an niedrigen sonnigen Gehängen unter Steinen und altem Wurzelwerk kleine Schnecken und Würmer zusammen. Die kleinen Sängerarten haben noch mehr Noth den ihnen so nöthigen Futterbedarf zu erlangen, da die im Sonnenschein so lustigen Fliegen und Mücken sich jetzt halberstarrt in tiefe Rindenspalten und Steinritzen verkrochen haben. Nun ist es den Vögelchen schauerlich in den hohen Baumkronen, wo der Wind so beissend pfeift; demüthig schlüpfen sie nun durch niedrige Büsche und suchen emsig umher eine kleine Puppe, ein Spinnchen oder Käferchen zu erbeuten, welches sie dann heisshungrig verschlingen. Selbst die Muscicapaarten fliegen oft an die Erde, setzen sich auf fette, schwarze Ackerschollen, um irgend ein vom Sturm dahin geworfenes Insekt aufzulesen. Dabei hängt sich nun die feuchte Erde klumpenweise an die zarten Füsschen, was den armen Vögeln oft sehr lästig und verderblich ist.

Wer nun zu solcher Zeit als Sammler und Beobachter fleissig umherstreift, langgedehnte dornige Hecken durchkriecht, dann wieder an rasch fliessenden Gewässern mit knorrigen alten Kopfweiden bestanden, fleissige Umschau hält, der kann nun in gehöriger Nähe und mit mehr Musse die kleinen Flüchtlinge beobachten. Wer nun das Glück hat auf dem Lande zu wohnen, oder wem ein Park und ausgedehnte Obstgärten zur Verfügung stehen, kann zu solcher Zeit auch Fallen und Netze stellen, und wird oft reichlichen Fang machen.

Das allgemein bekannte s. g. Nachtigallgärnchen mit einem lebenden Mehlwurme als Köder eignet sich am besten für solche Zwecke, da man in ihm die Vögel ganz unverletzt in die Hände bekommt, und zugleich den Vortheil hat, die nicht brauchbaren gleich wieder in Freiheit setzen zu können. Wer aber die Fallen nicht oft revidirt, hat viel Verdruss, da zu solchen Zeiten eben auch alle Feinde der armen Vögel auf den Füssen sind. Namentlich in heckenreichen dornigen Revieren ist man keinen Augenblick vor den alles durchkriechenden Wieseln sicher, die dann jeden gefangenen Vogel sogleich wegschnappen. Den Lanius exaubitor sieht man dann auf weithin die Aussicht

©Siebenbürgischer Verein f. Naturwissenschaften Hermannstadt (Sibiu); download unter www.biologiezentrum.at

beherrschenden hohen Baumgipfeln spähend umherblicken. Wehe dann dem kleinen Vogel der auch nur einen Augenblick irgendwo hängen bleibt und durch sein Flattern und Piepen sich dem Räuber verräth. Blind stösst dieser darauf los, und will selbst den Vogel von den Leimruthen wegreissen, wobei er freilich oft selbst hängen bleibt, und auch gefangen wird, aus Rachsucht aber den Fänger tüchtig in den Finger beisst. Ohne Gewehr sollte man solche Fallenrevisionen niemals vornehmen, denn dann lassen sich auch Habichte und oft selten Falkenarten am besten überraschen, da sie ihr Augenmerk meist auf die an der Erde laufenden oder in den Büschen sich umhertreibenden Vögel gerichtet haben, und so den anschleichenden Jäger weniger beachten. Die Sperber durchstreifen dann auch ruhelos die Gehäge und suchen selbst die Lockvögel aus den Käfigen zu rauben, was ihnen auch nicht selten gelingt, wenn man sich nur einige Augenblicke verspätet.

Das Schiessen der kleinen und kleinsten Vögel für die Sammlung ist nun freilich der kürzeste Weg sich solche zu verschaffen, und der unerfahrene Jäger wird denken, das sei auch die leichteste Sache von der Welt solche kleine Vögel, welche sich oft auf 5—6 Schritte in die Nähe kommen lassen in Menge zu erlegen, wie so Mancher auf der Wachteljagd es schon geübt. Aber der in dieser Angelegenheit Erfahrene ist ganz anderer Meinung. Freilich ist manches Vögelchen im ersten Moment noch sehr nah. Lässt man sich nun verleiten, weil es ein vielleicht längst gesuchtes Exemplar ist, sofort zu feuern, und eilt dann durch den Pulverdampf hin, so hebt man statt des vorher so schön aussehenden Vögelchens, ein unförmliches Klümpchen auf. Nun glaubt man durch mühsames Zurechtstreichen und selbst Waschen die Sache wieder in Ordnung zu bringen, aber o weh! da fehlt der halbe Schwanz, das zarte Füsschen hängt zerschmettert nur noch an einem dünnen Fädchen. Das Köpfchen total zerschossen lässt das Gehirn oder die Augenflüssigkeit auf die Federn rinnen, adieu! dann schönes Exemplar nach langer Bemühung muss man es doch wegwerfen.

Nach einer Viertelstunde schon, bietet sich im günstigen Falle eine Gelegenheit den vorigen Fehler zu verbessern, denn schon ziemlich hoch erblickt man nun einen ähnlichen Vogel im Gezweige herumflattern. Doch jetzt sitzt er auf einem so dicken Aste, dass dieser ihn fast völlig vor dem Schusse deckt. Jetzt muss man natürlich zögern und eine günstigere Position abwarten. Nun fliegt der Vogel auf die entgegengesetzte Seite des Baumes und ist durch den Stamm gänzlich verdeckt. Muthig dringt man nun unten durch das dichte Dorngesträuch um ihn nicht aus dem Auge zu verlieren. Kaum ist man drüben so erblickt man den Vogel wieder auf der andern Seite. Er steigt spielend höher und höher und nun darf mit dem Schusse nicht mehr

©Siebenbürgischer Verein f. Naturwissenschaften Hermannstadt (Sibiu); download unter www.biologiezentrum.at

gezögert werden. Gleich nach dem Knalle sieht man den Vogel wirbelnd herabtaumeln, bis er auf der andern Seite der Hecke im dichtesten Gebüsch verschwindet. Nun beginnt ein mühsames Suchen. Genau hat man sich die Richtung gemerkt in welcher der Getroffene zur Erde fiel, aber sehr oft täuscht man sich in der Entfernung, und sucht weit über das Ziel hinaus, oder viel zu kurz. Oft steht man dicht daneben und sieht auf den dürren Blättern oder welken Unkräutern den kleinen graubraunen Vogel nicht. Ist man bei solchen Exkursionen von seinem treuen Hektor oder Caro begleitet — was oft sehr nützlich ist — so kann man doch manchmal auch argen Verdruss erleben. Wenn er seinen Herrn so eifrig suchen sieht, will er natürlich auch seinen Diensteifer zeigen, und sucht mit seiner feinen Spürnase ebenfalls eifrig umher, wühlt in den dürren Blättern und schnüffelt in jedes Mausloch hinein. Aber wehe! wenn er früher als sein Herr den kleinen Vogel entdeckt, wenn dieser den gierig zufassenden Hund nicht am Halsbande packen, und ihm, oft mit zu Boden stürzend, die kleine Beute vor dem Maule wegraffen kann. Ist das Vögelchen ganz todt, so will ihn der Hund ordnungsmässig wie eine Wachtel oder Schnepfe apportiren. Aber das kleine Vögelchen klebt ihm an der Zunge, und nimmt man es noch so eilig heraus, was jetzt anfangen? Wieder ist nichts daraus zu machen, und eine Menge Zeit verloren. Manchmal wenn der Vogel vom Hunde entdeckt sich durch Laufen retten will, tritt ihm dieser Halt! gebietend mit der plumpen, nägelbewehrten Pfote auf den Schwanz, und wieder ist ein Exemplar rettungslos verloren. Ein ärgerlicher Umstand ist auch diess, wenn Hund und Jäger sich vergeblich bemühen einen Vogel auf dem Boden zu finden, den man doch von weitem aus hoher Baumspitze maustodt herabstürzen sah. Will man des vergeblichen Suchens müde, ärgerlich den Rücken kehren, und sieht sich zufällig noch einmal um, so sieht man den so vergeblich gesuchten Vogel in einem Gabelzweige hängen und zwar so fest, dass er erst nach tüchtigem Schütteln herabfällt.

Bachufer, und überhaupt Gewässer sind auch oft sehr hinderlich für den Sammler. Es ist oft, als wüssten es die kleinen Schelme, dass sie sicher sind, solange sie auf den Aesten sich aufhalten, welche über das Wasser hängen. Entschliesst man sich doch endlich zu schiessen, richtig, fällt der Vogel mitten in's Wasser hinein. Hat man auch den Hund zur Hand, so ist die Sache wenig besser, denn schnappt er einen kleinen Vogel im Wasser auf so kann man sich sein Aussehen denken. Reissende Gebirgsbäche entführen oft die kleine Beute für immer.

Nach jedem solchen, immer Zeit raubenden Zwischenfalle sieht man sich nach den andern vorher beobachteten Vögeln um. Aber wo sind mittlerweile die Andern hingekommen? Weit und breit ist keiner mehr zu sehen; erst nachdem man weite

©Siebenbürgischer Verein f. Naturwissenschaften Hermannstadt (Sibiu); download unter www.biologiezentrum.at

Strecken durchlaufen und lange gesucht hat, trifft man wieder auf die kleine Gesellschaft. Geht es nun besser, so kann man noch drei bis vier Stück erlegen, und hat zugleich für die nächsten Tage genügende Beschäftigung, wie jeder glauben wird, der die Schwierigkeit kennt, welcher das saubere Conservieren so kleiner überaus zarter Vögelchen macht.

Nach kaltem Reifwetter erholen sich die Vögel schnell, wenn nur zeitweise auf Stunden die Sonne freundlich scheint. Tritt aber in manchem Frühjahre eine solche Katastrofe ein, wie der Verfasser sie in seiner langen Jägerpraxis manchmal erlebte, dann steigt die Noth der armen Thiere auf grosse Höhe. So z. B. am 2. April 1857, am 24. April 1872, am 5. Mai 1868. An den vorhergehenden Tagen war schon sehr schönes Wetter gewesen, was auch Gärtner und Landleute gar sehr lobten. Da auf einmal in der Nacht stöberten in tollem Wirbel die Schneeflocken durcheinander, so dass am andern Tage der Frühling plötzlich in den tiefsten Winter verwandelt erschien. Namentlich am 24. April 1872 sah es frappant aus, die schon mit vollstem Blüthenschmucke und frischem Grün gezierten Aeste unter der Schneelast gebrochen zu sehen. Vögel die sonst hoch im Gebirge leben liefen auf den Landstrassen umher, krochen unter überhängende Bachufer, wo allein noch ein Fleckchen brauner Erde zu sehen war, und besuchten selbst die Düngerhaufen dicht bei den Häusern. Vier bis sechs Steinadler — die man sonst nur im strengen Winter sieht — strichen mit schwerem Flügelschlage über der Stadt dahin. Ein grauer Geier Vultur cinereus wurde von Soldaten am Schlossberge erlegt. Damals flüchteten auch unsere Muscicapa in Menge in die Obstgärten in der Stadt und verweilten ziemlich lange daselbst, so dass selbst Nichtkenner auf die ihnen sonst fremden Vögel aufmerksam wurden. Von allen Seiten wurden mir Muscicapa albicollis und luctuosa gebracht, nebst Mauerseglern Cypselus, welche ermattet auf Fensterbrettern und in den Gassen gefunden wurden. Zum Glück trat nicht auch noch Kälte dazu wie am 5. Mai 1868, wo das Eis unter den Füssen krachte, obschon sonst alles frisch und grün war.

Ueber den Zug, die vertikale und horizontale Verbreitung aller unserer Vogelarten hier im Lande, werden wir trotz aller Bemühung einzelner Forscher noch lange im Unklaren bleiben, wenn nicht auch hier zahlreiche ornithologische Stationen errichtet werden, wodurch allein Licht in diese Sache käme. Jedenfalls liesse sich diesem gewiss nützlichen Unternehmen ein erfreulicher Fortgang sichern, wenn die bestehenden wissenschaftlichen Vereine diese Angelegenheit zur ihrigen machen würden, etwa nach dem Muster der deutschen ornithologischen Gesellschaft Fragebogen nach den zu errichtenden Stationen versenden möchten; welche seinerzeit in den verschiedenen Rubriken ausgefüllt an die Centralstation zurückzusenden wären, und dann das Gesammt-

©Siebenbürgischer Verein f. Naturwissenschaften Hermannstadt (Sibiu); download unter www.biologiezentrum.at

resultat der gemachten Beobachtungen im Vereinsblatte abgedruckt würde.

Auf solchen Stationen brauchten selbstverständlich nicht nur Fachgelehrte zu beobachten. Dazu wären alle Männer von nur überhaupt genügender Bildung zu verwenden, ja, vielen derselben z. B. Landgeistlichen, Schullehrern, Doktoren oder Gutsbesitzern würde es selbst Vergnügen machen, nach einfacher Anleitung, einer so gemeinnützigen Sache dienen zu können.

Schliesslich erlaube ich mir an das Vorstehende eine Notiz über Emberiza hortulana den Gartenammer anzuschliessen. In dem schon früher zitirten Werke: Fauna der Wirbelthiere Siebenbürgens findet sich Seite 85 über denselben folgende Bemerkung: „Von Ammerarten dürften in Siebenbürgen noch der Zaunammer E. cirlus, und der Fettammer E. hortulana aufgefunden werden. Der letztere ist schon in Leonhardt's Lehrbuche S. 159 ausdrücklich erwähnt, dort aber unter dem Namen „Hortulan“ welches zugleich der sächsische Trivialname für den Dorndreher Lan. colluria ist, wonach also die Angabe dieses älteren Schriftstellers zu bezweifeln ist. Die genannte Notiz schliesst mit den Worten: „Aus der neuern Zeit haben wir keine verbürgten Nachrichten über das Vorkommen des Fettammers in Siebenbürgen“.

Der Verfasser dieses ist so glücklich gewesen, Dienstag den 25. Juni 1878 am Südabhange der östlichsten Ausläufer des Kapellenberges, ein männliches Exemplar von Emberiza hortulana zu erlegen, welches sich zur Zeit noch in seiner Sammlung befindet. Weiteres Nachsuchen in der Gegend nach dem Weibchen blieb bis jetzt erfolglos; wenigstens ist aber vorläufig das Vorkommen des Fettammer überhaupt in Siebenbürgen und speziell bei Kronstadt sicher konstatirt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt. Fortgesetzt: Mitt.der ArbGem. für Naturwissenschaften Sibiu-Hermannstadt.

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: 29

Autor(en)/Author(s): Hausmann Wilhelm

Artikel/Article: Musicapa parva, collaris, luctuosa und grisola. Beobachtungen über dieselben in der Umgebung Kronstadts 95-103